Sprachgrenzen und Sprachfragen im Jura

Autor(en): **Rechsteiner, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **50 (1963)**

Heft 5

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-530609

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

12. Spahni J. Ch. 1950: Les mégalithes de la Suisse. Schriften des Instituts f. Ur- und Frühgeschichte der Schweiz. 7. Basel.
13. Tschumi O. 1926: Urgeschichte der Schweiz. Frauenfeld und Leipzig.
14. Tschumi O. 1924: Die Vor- und Frühgeschichte des Oberaargaus. Neujahrsblätter d. Lit. Ges. Bern. Nf. 2. H.
15. Tschumi O. 1953: Urgeschichte des Kantons Bern. Bern, Stuttgart.
16. Moosbrugger R. u. Wyß R. 1959: Die neolithischen Steinkistengräber von Lenzburg. Urschweiz. XXIII. N. 4.

Sprachgrenzen und Sprachfragen im Jura

Peter Rechsteiner

Im nördlichen Jura berühren sich das deutsche und das französische Sprachgebiet. Dies war schon viele Jahrhunderte vor der Gründung der Eidgenossenschaft der Fall. Unsern Sprach- und Kantonsgebieten ist gemeinsam, daß sie nur an wenigen Stellen durch natürliche Gegebenheiten vorgezeichnet sind. Dazu kommt, daß keine unserer Landessprachen, auch nicht das Rätoromanische, auf das schweizerische Staatsgebiet beschränkt ist; die drei großen Landessprachen verbinden uns mit drei europäischen Kulturräumen, die an Ausdehnung unser Land um vieles übertreffen.

Als unser Land unter der *Römerherrschaft* in die Geschichte eintrat, war es durchaus keine Einheit. Vielmehr hatte es an verschiedenen Provinzen teil, deren Hauptgebiete außerhalb der heutigen Landesgrenzen lagen. So gehörte der Jura (wie das Mittelland) während der Blüte des römischen Weltreiches zu der Provinz Ober-Germanien (Germania Superior).

Aufgabe: Zeichne nach einem historischen Atlas die römischen Provinzen auf, an denen die Schweiz teilhatte!

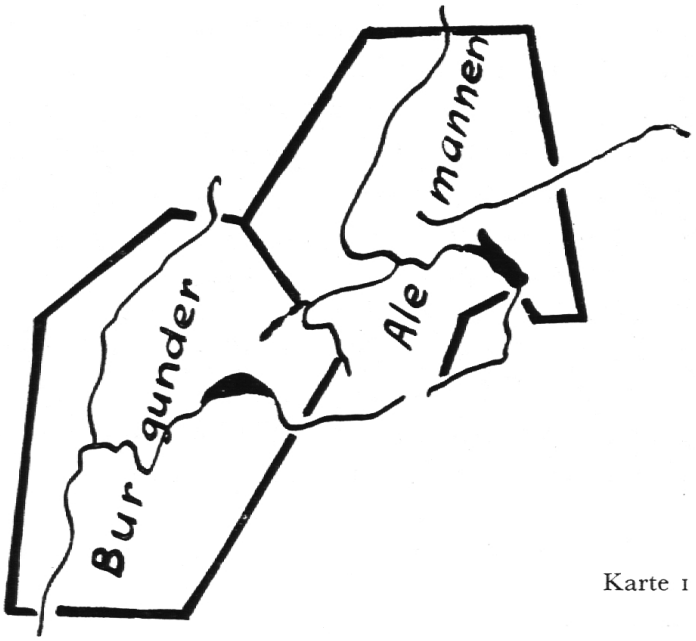
Mit dem Zerfall der römischen Herrschaft ergab sich nach 400 eine Neuaufteilung des Schweizerbodens. Im Südwesten (und im Saône-Tal und in Savoyen) ließen sich die *Burgunder* nieder, in den südlichen Alpentälern (und in der Lombardei) die *Langobarden*, in der übrigen Schweiz (und im Elsaß, in Süddeutschland und im Vorarlberg) die *Alemannen*. Einzig das Gebiet der Rätoromanen, das vom Bündnerland bis an den Bodensee und bis zur Linthebene reichte, wurde von der *Völkerwanderung* wenig berührt.

Im heutigen Berner Jura stießen der burgundische und der alemannische Siedlungsbereich aneinander. Die Burgunder ließen sich romanisieren; sie gaben ihre germanische Muttersprache im Laufe von Generationen auf und nahmen die Sprache der alteingesessenen, romanisierten Kelten an.

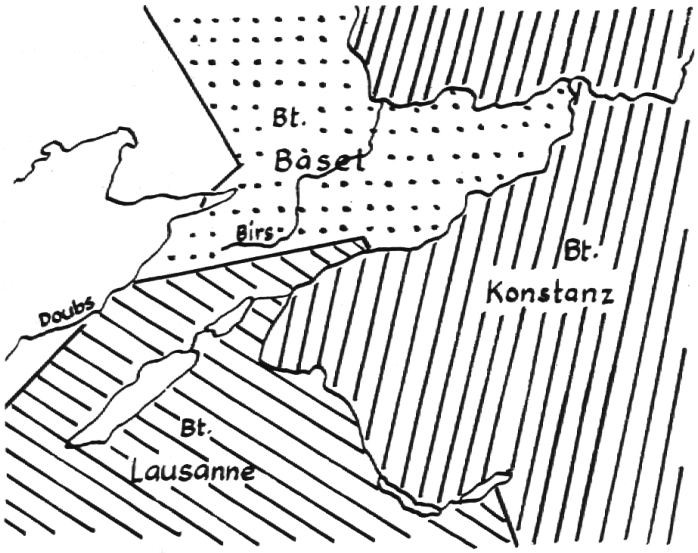
Aus dem verderbten Latein, das in den verschiedenen Teilen des einstigen römischen Weltreichs gesprochen wurde, gliederten sich gegen Ende des ersten nachchristlichen Jahrtausends die romanischen Sprachen aus, das Französische, Italienische, Spanische usw. Doch handelte es sich noch nicht um einheitliche Großsprachen, sondern um Dialektgruppen. Wie Deutschland sprachlich in Platt- und Hochdeutsch geschieden war, so Frankreich in die Langue d'Oc und in die Langue d'Oïl; aus dieser erwuchs später die französische Schriftsprache. Der größte Teil der Welschschweiz gehörte im Mittelalter zum franko-provenzalischen Sprachgebiet (Sprachbeispiel: der Greyerzer Kuhreihen); einzig die Mundarten des nördlichen Juras (Pruntrut) werden der Langue d'Oïl zugerechnet.

Im Gegensatz zu den Burgundern bewahrten die Alemannen ihre germanische Sprache, die Vorläuferin unserer Mundarten und unserer Schriftsprache. So wurden die Siedlungsgrenzen zu Sprachgrenzen, die Stammesunterschiede zu Kulturunterschieden. Wie die Grenze zur Zeit der Landnahme und des Siedlungsausbaus verlief, läßt sich anhand der Gräberfunde und der Ortsnamen ermitteln. Während aber bei Gräberfunden der Zufall der Entdeckung stark mitspielt, geben die urkundlich überlieferten *Ortsnamenformen* zuverlässige Anhaltspunkte über die Stammeszugehörigkeit der Namengeber. So entspricht etwa dem alemannisch-deutschen *Wülfl-ingen* das burgundisch-romanische *Vuffl-ens*. Daß der alemannische Ortsname Lioltingen zu Glovelier wurde, Büestingen zu Boécourt, läßt sich nur durch spätere Bevölkerungsverschiebungen erklären. Von einer scharfen Sprachscheide kann keine Rede gewesen sein. Die dünne Besiedelung, die Abgeschiedenheit, der geringe Verkehr, das Fehlen großer Herrschergeschlechter und kirchlicher Mittelpunkte, dies alles hatte ein friedliches Nebeneinander von Deutsch und Französisch zur Folge.

Karte 1



Karte 1



Karte 2

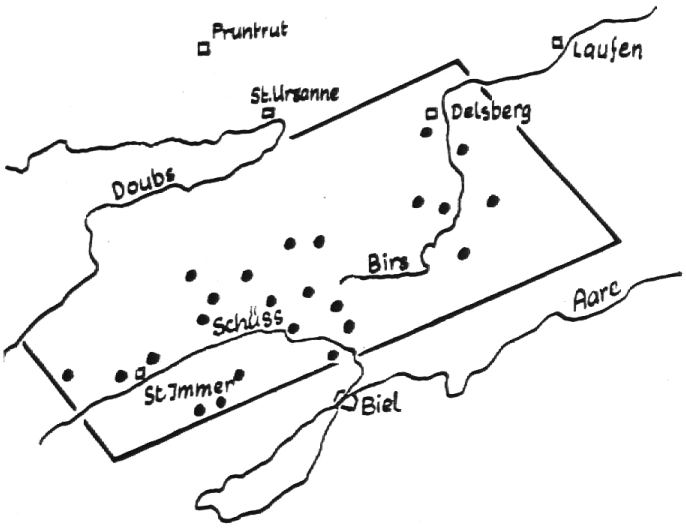
Aufgabe: Suche nach dem Ortsverzeichnis (am Postschalter für 70 Rp. erhältlich) doppelsprachige Ortsnamen und halte sie in einer deutschen und in einer französischen Karte fest (Delsberg – Delémont)!

Es wäre ein leichtes, eine Verkehrskarte des Berner Juras zu erstellen, die den Eindruck eines rein französischen oder eines rein deutschen Gebietes erwecken könnte. Beides würde die Wirklichkeit verfälschen. Indessen gehört es zu den Geboten des guten Stils, die muttersprachlichen Formen den fremdsprachigen vorzuziehen; so wie der Welschschweizer von Moutier und Bâle spricht, soll der Deutschschweizer ausschließlich die Namen Münster und Neuenburg verwenden.

Aufgabe: Suche nach dem Ortsnamenbüchlein (bei der Geschäftsstelle des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Goldregenweg 11, Zürich 50, für 1 Franken zu beziehen), welche französischen Namen sich verstecken hinter: Dachsfelden, Elsgau, Gestler, Ilfingen, Lamlingen, Luggli, Rennendorf, Sankt Leodegar, Sankt Ursiz, Schwendi, Spitzberg, Surbelen, Tiefenbach, Tramlingen, ‹Tschudifung›.

Der heutige Berner Jura gehörte kirchlich nicht zu dem alemannischen Bistum Konstanz und nicht zu dem burgundischen Bistum Lausanne, sondern zum *Bistum Basel*. Dieses nahm insofern eine Mittelstellung ein, als es neben deutschen auch französische Pfarreien umfaßte. Der Bischof, der als weltlicher Herrscher den Rang eines deutschen Reichsfürsten innehatte, verwendete als Verwaltungssprache das Latein oder das Deutsche, ohne indessen das Französische auszuschließen. Dieses wurde zur bevorzugten Verwaltungssprache, als der Bischof 1527 seine Residenz aus dem deutschen Basel in das französische Pruntrut verlegte.
Karte 2

Aufgabe: Suche in der Umgebung von Pruntrut (Landeskarte 222) Ortsnamen, die auf -court enden! Diese gelten als Übersetzungen deutscher Dorf-Namen (Boncourt – Bubendorf, Brelincourt – Berlinsdorf, Fregiécourt – Friedlinsdorf, Miécourt – Mieschdorf).
Der Wesenszug des sprachlichen Mischgebietes, der dem Berner Jura seit der Völkerwanderung eigen war, wurde noch verstärkt durch die *Siedlungspolitik* der Basler Bischöfe. Am 17. November 1384 ließ Bischof Imer von Ramstein verkünden, wer sich auf den öden Hochflächen des Juras ansiedle, solle dort die Freiheiten genießen, womit auch anderwärts (in Ostdeutschland, in Siebenbürgen und in den Bündner Tälern) Kolonisten angelockt wurden. Von dieser Möglichkeit, aus dem Stande der Leibeigenschaft in den Stand des Freien aufzusteigen, machten viele Bauern, auch solche deutscher Zunge, Gebrauch. Die jurassischen ‹*Freiberge*› verdanken diesem Erlaß ihren Namen.
In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ließen sich mit Bewilligung des Bischofs zahlreiche *Täuferfamilien*, die ihres Glaubens wegen aus dem Kanton Bern vertrieben wurden, im Jura nieder, nämlich auf den Höhen des Birs- und des Schüßtales. Sie schufen sich dort durch ihrer Hände Fleiß eine neue Heimat. Zur Bewahrung ihrer Muttersprache und ihres Glaubens gründeten sie *Schulen*, von denen heute noch einige bestehen; die meisten sind freilich in den letzten hundert Jahren gegen den Willen



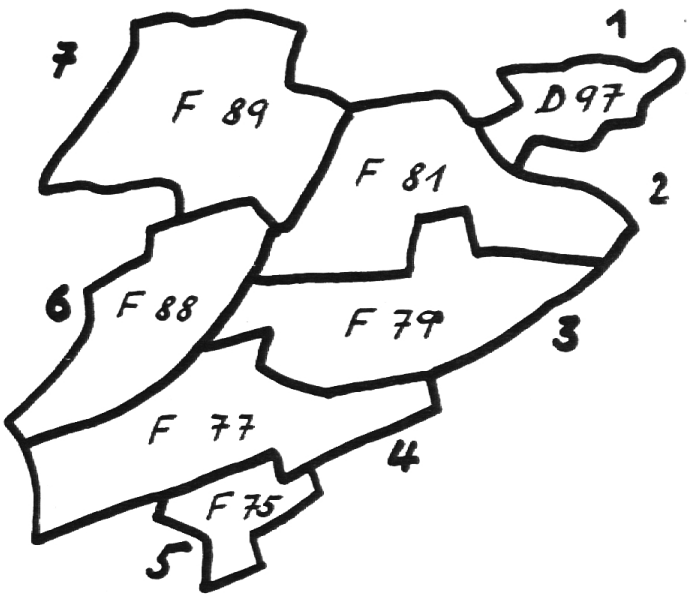
Karte 3

Deutsche Schulen im Berner Jura; die meisten von Ihnen sind in den letzten Jahrzehnten durch französische Schulen ersetzt worden.

der Täufer in Staatsschulen mit französischer Unterrichtssprache umgewandelt worden.
Karte 3

Aufgabe: Suche auf Blatt 223 der Landeskarte in der Umgebung von Delsberg und Münster gemischtsprachige Flur- und Hofnamen (Cortébertmatten, Chez le Zuber, Les Vorbourgs, Le Guibou usw.)!

Die planmäßige Aufhebung der deutschen Schulen bewirkt eine *Zurückdrängung der deutschen Landessprache.* So ging von 1900 bis 1950 der Anteil der Deutschsprachigen im Bezirk Delsberg von 26 Prozent auf 19 Prozent zurück, im Bezirk Münster gar von 33 Prozent auf 21 Prozent. Dabei ist zu beachten, daß nach den Untersuchungen des Luzerner Sprachforschers J. Zimmerli bei der Volkszählung von 1900 welsche Zählbeamte in unzulässiger Weise den Anteil der Deutschsprachigen zugunsten des französischen Anteils herabgesetzt haben, der Rückgang also in Wirklichkeit noch stärkere Ausmaße hat. In der Schul- wie in der Zählpolitik spiegelt sich das Bestreben, den Mischgürtel zum ‹rein› französischen Gebiet zu machen. Verzögernd wirkt, daß bis in die heutige Zeit immer wieder Berner Bauern Jurahöfe übernehmen. Seit dem Aufkommen der Uhren- und Maschinenindustrie verlassen welsche Jurabauern ihre Höfe, um sich der angenehmeren Fabrikarbeit zuzuwenden. Deutschbernische Bauern ziehen dann auf diese Höfe, oft erst als Pächter, dann als Käufer, wobei die ganze Familie den Kaufpreis «erhungert und erkrampft». Die Zwei-



Karte 4

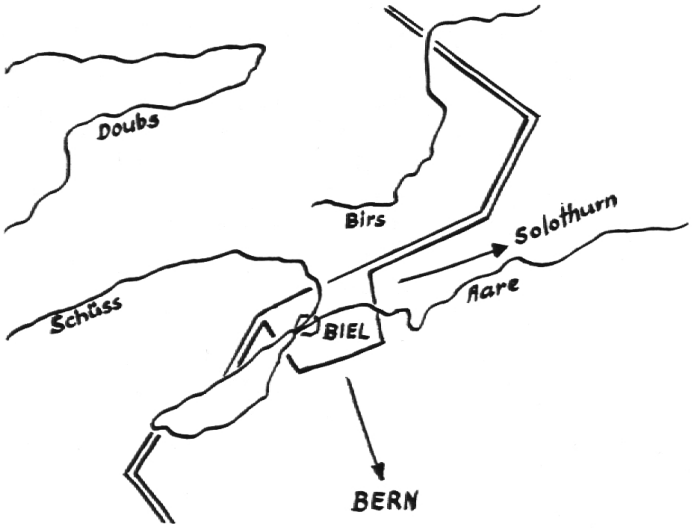
Die Amtsbezirke des Berner Juras

1	Laufen	4	Courtelary	6	Freiberge
2	Delsberg	5	Neuenstadt	7	Pruntrut
3	Münster				

Die Zahlen bezeichnen den Anteil der Sprachmehrheit in Prozenten.

sprachigkeit zahlreicher Familien (Deutsch als Haussprache, Französisch als Schul- und Verkehrssprache) zeitigt nicht selten die unerfreuliche Folge, daß keine der beiden Sprachen von Grund auf beherrscht wird. Immerhin, so schlimm, wie es der folgende Scherzreim haben will, steht es wohl nirgends:
Halb welsch, halb deutsch, c'est tout égal,
le même soleil scheint überall.
Karte 4

Aufgabe: Zeichne im Umriß die sieben jurassischen Amtsbezirke und trage ihre Hauptorte ein!
Seit einigen Jahrzehnten zeichnet sich nun noch eine weitere sprachgeographische Verschiebung ab. Während der alte Mischgürtel abgebaut wird, ist am Südfuß des Berner Juras ein *neuer Mischgürtel* im Entstehen. Die Gründung französischer Schulen in Biel bewirkte, daß die einst deutschsprachige Stadt zweisprachig wurde. Obwohl der Anteil der welschen Bevölkerung vorläufig erst ein Drittel ausmacht, ist die Stadtverwaltung bereits in vollem Umfange doppelsprachig. Durch Eingemeindung und durch wirtschaftliche Ausdehnung zieht Biel immer weitere Ortschaften (im Raume Lyß–Grenchen) in den Sog der Sprachmischung. In ähnlicher



Karte 5

Die Durchbrechung der Sprachgrenze und die Entstehung eines neuen sprachlichen Mischgebietes.

Weise wirkt die französische Bundesschule in Bern. Es ist nicht ausgeschlossen, daß zwischen den Städten Biel, Bern und Solothurn einst eine ausgedehnte Mischzone entsteht. So erweist sich *Biel* als die Stelle, wo die seit Jahrhunderten unverrückte Sprachgrenze durch den Vorstoß des Französischen durchbrochen wurde. Es ist zu befürchten, daß auch dieses neue Mischgebiet im Laufe der Zeit ganz französisch werde. Das Französische hat nämlich, weil es die Mundarten fast völlig ausgerottet hat, eine viel größere Durchschlagskraft als das Deutsche, dem die Mundarten im Konkurrenzkampf zum Verhängnis werden. Ein weiteres Vordringen des Französischen bliebe nicht ohne Rückwirkungen auf das Staats- und Kulturleben, da sich der Einfluß von Paris auf Kosten der bodenständigen Denkweise verstärken würde.

Karte 5

Aufgabe: Sammle Inserate, welche sich auf Biel und Freiburg, zwei doppelsprachige Städte, beziehen! Vergleiche!

Die geschilderte Entwicklung wirft ein scharfes Licht auf die Geisteshaltung des Deutsch- und des Welschschweizers. Wohl hält der Deutschschweizer mit großer Treue an seiner Muttersprache fest. Sobald er sich aber dieser Treue wegen angegriffen sieht, wird er wankend. Er pocht nicht auf sein Recht, sondern gibt nach und paßt sich an – um des lieben Friedens willen. Der Welschschweizer erwartet zum vornherein, daß der Deutschschweizer sich ihm anpasse, im Geschäftsleben, im amtlichen Verkehr und im gesellschaftlichen Leben. Wo er sich sprachlich benachteiligt fühlt, ruft er nach Gerechtigkeit, und er darf dabei – anders als der Deutschschweizer – auf die Unterstützung seiner Sprachgenossen in der übrigen Schweiz zählen. So konnte es geschehen, daß den Deutschjurassiern unter dem Hinweis auf die Assimilationspflicht ihre Schulen geschlossen, den Welschjurassiern aber in Biel eigene Schulen eröffnet wurden. In dieser Tatsache offenbart sich eine bedenkliche Schwäche des deutschschweizerischen Kulturbewußtseins, eine Schwäche, die verhängnisvoll werden kann, da es angesichts der fortschreitenden Bevölkerungsmischung und des Zustroms von Fremdarbeitern not täte, den Einzelnen und die Gemeinschaften stärker zu verwurzeln.

Die Aufgaben eignen sich gut für Gruppenarbeiten. Die Karten lassen sich durch gewandte Schüler in Plakatgröße übertragen (Filzstift oder Fettkreide).

Über die ‹jurassische Frage› unterrichtet sachlich und gut belegt die Zeitschrift ‹Europa Ethnica› Nr. 1/1963, Verlag Wilhelm Braumüller, Wien.

Zur Geschichte der Uhrenindustrie im Jura

Fridolin Stocker, Zug

Als die Reformation in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts die Völker entzweite, wurde die Stadt Genf ein Hort der Flüchtlinge, die um ihres Glaubens willen die Heimat hatten verlassen müssen. Die regen Geister wurden mit offenen Armen empfangen, und bald begann in der Calvinstadt, in deren vereinsamten Straßen «das Gras wachsen konnte», wieder eine wirtschaftlich bessere Zeit.

Neben der Einführung verschiedener Zweige des Textilgewerbes wurde die Uhrmacherei für die Stadt an der Rhone am bedeutsamsten. Der Nürnberger Schlossermeister Peter Henlein hatte mit der Erfindung der Spannfeder, die den Lauf des Unruhrades regulierte, die Voraussetzung zur Konstruktion eines Zeitmessers geschaffen, der bequem herumgetragen werden konnte. Es waren vorerst aller-